



Wer gut zu Fuß ist, kommt dreimal täglich in den Speisesaal. Von vielen bestätigt: Das Essen ist reichlich und schmeckt.

Wohlbefinden und Frust im Seniorenheim auf einer Etage und mitunter Tür an Tür

Wenige Tage nachdem Heimbewohnern der eigene Beitrag für die Unterbringung drastisch erhöht worden war, er ist abhängig von der Rentenhöhe und bewegt sich pro Person und Monat von 450 DM aufwärts, waren wir im Beeskower Seniorenheim. Dort befragten wir



Else Philipp: Viel bleibt mir für persönliche Dinge nicht. Ich muß jetzt 450 Mark von meiner Rente bezahlen. Wir werden aber hier nicht verhungern.

Heinz Kania: Umsonst gibt es nirgendwo etwas. Es ist schon verständlich, wenn die Sätze steigen. Aber mir wäre es nicht unrecht, behielte ich etwas mehr Taschengeld.



Johanna Werner: Wir müssen es nehmen wie es kommt. Etwas anderes wäre mir lieber. Zum Beispiel doch ein paar Mark mehr Rente.

Erich Linke: Jetzt haben wir mehr Rente und da ist es normal, daß auch uns mehr für das Heim abgezogen wird. So ein Haus muß sich doch auch tragen.



Elisabeth Dreiaack: Viel bleibt nicht übrig. Aber als Sozialfall fühle ich mich nicht. Ansonsten sind wir hier gut versorgt und das Personal versorgt uns gut.

Frida Hennig: Ich habe keine Sorgen, werde rundum gut betreut. Eigentlich bin ich doch dankbar hier zu sein. Aber es gibt auch Leute, die undankbar sind.



Hedwig Gliese: Was sein muß, muß sein. Was ich übrig behalte reicht mir. Ich kann nicht meckern, werde hier gut gepflegt und fühle mich ganz wohl.

Pflegerinnen als Blitzableiter?

Was uns gesagt wurde, klingt überwiegend positiv. Es ist der reine Zufall gewesen, nicht auf jene gestoßen zu sein, von denen man weiß, daß sie mit dem, was jetzt auf sie zukam, sehr unzufrieden sind. Es gebe genug im Heim, die mit dem neuen Bezahlungsmodus überhaupt nicht einverstanden sind und sich mehr denn je ausgegrenzt fühlen. Es gebe welche, die das Heimpersonal beschimpfen und dasselbe für die persönliche Satzerhöhung verantwortlich machen. Es sei sogar vorgekommen, daß man der Kassiererin die Tür gewiesen bzw. das Geld vor die Füße geschmissen hat.

Ich kann den Frust vieler durchaus verstehen. Doch die Pflegerinnen zum Blitzableiter zu machen ist völlig ungeeignet. Sie, die rundum ihre Pflicht erfüllen, verdienen keine Schelte. Natürlich ist es happig, wenn, ja das gibt es, einige nur noch an die 150 DM Taschengeld pro Monat zur Verfügung haben. Das ist in der Tat nicht viel, selbst wenn man in Betracht zieht, daß die Senioren im Heim rundum betreut werden. Ein geringes Taschengeld bedeutet Einschränkung. Da überlegt sich manche Frau schon, ob sie zum Friseur geht, ob sie bei ihrer Handarbeit bleiben kann, ob sie ihren Enkeln was zusteckt. Und dann ist da auch der Blick voraus. Angesichts in Aussicht stehender völliger Bezahlung des Heimplatzes, Sozialhilfe mit einbegriffen, ist es schon verständlich, wenn sich einige als Sozialfall fühlen. So gibt es hier im Heim Wohlbefinden und Frust auf einer Etage und sogar Tür an Tür.

Kostenexplosion ohne Rentenanstieg?

Dabei ist aber auch zu bedenken, daß es Kostenanstieg nicht nur für jene geben wird, die im Heim ihren Lebensabend verbringen. Auch für Alleinstehende zu Hause ist's teurer geworden. Man denke dabei nur an die Heizkosten und daran, daß ein Mieter im Neubaublock für seine 60 Quadratmeter zirka das Vierfache vom jetzigen zahlen muß. Wer hat schon zuvor an Wassergeld und an so hohe Energiekosten gedacht?

Bei allem Pro und Kontra - für jeden ertragbar ist die Kostenexplosion nur, wenn die Renten spürbar angehoben werden, wenn die Schere zwischen Einkommen und Ausgaben nicht weiter auseinanderklafft. Bleibt der gegenwärtige Trend, rutscht jedoch ein großer Teil der Bevölkerung ins Abseits. Es sind abermals die Alten. Ihnen wird in der Tat dann das letzte Hemd über den Kopf gezogen.

Das zu vermeiden setzt aber gerade hier im Osten einen drasti-

sehen Anstieg der wirtschaftlichen Leistungskraft voraus. Ehe aus dem Staatssäckel dafür Mittel fließen können, müssen die Staatssäckel praller sein. Wobei ich mir darüber im klaren bin, daß die Renten hier auf keinen Fall auf Grund der geringen Einkommen der vergangenen Jahre in astronomische Höhen schnellen werden können. So sehen

Subventionierung hat verschleiert

eben doch unsere ALTEN weiterhin alt aus.

Ich komme nochmals auf die Belange so eines Heimes zurück. Es wäre völlig unsinnig, Kostensätze beizubehalten, an die sich mancher gewöhnt hatte. Dieses System der Subventionierung hat im sogenannten Sozialismus vieles verschleiert und zum wirtschaftlichen Chaos geführt. Es war nicht tragbar, pro Platz nur 105 DM abzuverlangen und die anderen 900 DM (in der Tat kostete in der DDR ein Platz schon 1 000 Mark) aus dem großen Topf zu bezahlen. Dieses System aufzugeben ist vernünftig. Aber es ist schon schwer zu verkraften, wenn der Beitrag nun um ein Drittel des Rentenbetrages ausmacht. Und auch mit diesem persönlichen Drittel kann der „Betrieb“ eines Heimes nicht in Gang gehalten werden.

Neuerdings rechnet man mit 61,70 DM pro Tag und Heimbewohner, Summa summarum sind's dann im Monat 1850,93 DM. Viel ist davon zu bestreiten. Man denke nur an die höheren Heizungskosten, an gestiegene Mittel für Reinigung. Allein für die Wäsche sind jährlich 43 000 DM aufzubringen. Auch kulturelle Veranstaltungen kosten Geld. Und auch das Personal, das rund um die Uhr zur Verfügung steht,

Die Alten und Schwachen verbeißen?

kann und darf nicht leer ausgehen.

Doch wenn nicht das Land Brandenburg... Allein im ersten Halbjahr 91 flossen aus Potsdam 957 000 DM ins Beeskower Seniorenheim. Und wenn nicht das DRK... Dank dieser Einrichtung konnte ein Teil der Küche neu eingerichtet werden. Und wenn es nicht ein „Gemeinschaftswerk Aufbau Ost“ gäbe... Es macht möglich, das Dach neu zu decken und die Fassade neu zu gestalten. So gesehen wird viel für die Senioren getan. Doch für meine Begriffe haben sie noch mehr verdient.

Es gibt viele Völker, bei denen gerade den Alten große Achtung und Fürsorge entgegengebracht wird. Wir sollten uns dazurechnen. Nur im Tierreich wird gelegentlich verbissen, wer alt und schwach geworden ist.

SIEGFRIED NÖLTING (Text)
K.-HEINZ ARENDSEE (Fotos)